

und gewandter Dialektik. Die hohe Blüte der philosophischen Studien zu jener Zeit fesselte seinen empfänglichen Geist und ließ ihn als seine Lebensaufgabe die Pflege der speculativen katholischen Dogmatik erblicken. Es stand ihm schon im Anfange außer Zweifel, daß die katholische Theologie die Aufgabe habe, der unter dem Schein des vollendeten Christenthums das Wesen des übernatürlichen Christenthums bekämpfenden und zerstörenden pantheistischen Speculation mit aller Kraft entgegenzutreten. Er hatte die Folgen miterlebt, welche die Kantische Erkenntnistheorie mit ihrer zerlegenden Kritik auf dem theologischen Gebiete bewirkte; er hatte die zerstörenden Wirkungen der Schleiermacher'schen Gefühlstheologie und der absoluten Erkenntnistheorie in den pantheistischen Systemen von Fichte, Schelling und Hegel vor Augen; er mußte bald die Consequenzen für die Geschichte und Urkunden der Offenbarung in der negativen Kritik von Baur und Strauß erfahren. Dadurch sah er sich veranlaßt, die Wissenschaft und den Glauben in gleicher Weise zu verteidigen, aber nicht nur negativ und polemisch, sondern auch positiv, indem er die wissenschaftlich-philosophische Grundlage alles Wissens und Glaubens näher untersuchte, das Verhältniß beider genauer zu bestimmen suchte und unter Wahrung der jeder Disciplin zukommenden Selbständigkeit die Harmonie des natürlichen Vernunftwissens und des übernatürlichen Glaubens, sowie die speculative Durchdringung des Glaubensinhaltes anstrebte. Seinen Plan legte er bereits 1832 in einem Aufsatz der Tübinger Quartalschrift dar: Ueber den Begriff und das Wesen der speculativen Theologie. Durch eine Preisaufgabe dem Studium der Philosophie Jacobi's näher gekommen, suchte er in dessen Theorie vom Glauben, als dem letzten Grunde alles Wissens, als dem einzigen Mittel, der seit Cartesius und Spinoza unausweichlichen Consequenz des Pantheismus in der gewöhnlichen Philosophie zu entgehen, die nöthige metaphysische Grundlage, um der seit Kant stark angegriffenen formalen natürlichen Theologie den realen Inhalt zu geben. Das geschah namentlich in dem Werke: Jacobi und die Philosophie seiner Zeit. Ein Versuch, das wissenschaftliche Fundament der Philosophie historisch zu erörtern, Mainz 1834. Später vertiefte er seine philosophische Speculation durch das Studium der griechischen Väter und des hl. Augustinus. Dadurch wurde er in der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Vernunftglaubens in der ganzen menschlichen Erkenntniß und von der angeborenen Gottesidee befestigt und zog für die natürliche Gotteserkenntniß den Schluß, daß von einer strikten Demonstrabilität des Daseins Gottes, das nicht vom Wesen getrennt werden könne, im katholischen Sinne keine Rede sein könne. Indem er die unter äußerer Einwirkung zur Entfaltung gelangende Gottesidee zu Hilfe nahm, verband er die Beweise für das Dasein Gottes zu einem großen Beweis, der erst im Selbstbewußtsein des Menschen zum Abschlusse

komme. Aehnlich wie bei den *praeambulae fidei* sucht Ruhn bei den *motiva credibilitatis* die *fides quaerens intellectum* zur Geltung zu bringen. Der Beweis sei hier ein negativer, indirecter; die Möglichkeit, nicht die Wahrheit der Offenbarung werde bewiesen. Damit habe er die Grundlage seiner Methode für die Theoretik und Dogmatik angegeben und den Unterschied zu der herkömmlichen Methode scharf hervorgehoben. Hieraus erklären sich seine Kämpfe mit der ungläubigen Philosophie, wie mit der hiesigen Richtung in der katholischen Philosophie und Theologie (Hermesianismus, Güntherianismus); andererseits aber auch der Widerspruch, welchen die Vertreter der scholastischen Restauration (Clemens Schögl) gegen einzelne seiner Aufstellungen erhoben. Das Hauptgewicht legte Ruhn auf die dogmengeschichtliche und dialektische Behandlung der Glaubenswahrheiten. Beides hing miteinander zusammen, weil in der Dogmengeschichte, wie in seit Petrus ausgefaßt wurde, zugleich die dialectische Entwicklung des kirchlichen Bewußtseins zur Darstellung gelangte. Auf diese Weise sollte eine bessere Einsicht in das kirchliche Glaubensbekenntnis und eine speculative Vertheidigung des Glaubensinhaltes und der theologischen Entwicklung ermöglicht werden. — Auch in der Erziehung, auf welche ihn der Beruf zuerst hingewiesen hatte, suchte Ruhn mit der Erklärung eine geschichtliche und speculative Vertheidigung zu verbinden. Er veröffentlichte eine Reihe von Aufsätzen in den Jahrbüchern für Philosophie und Theologie, (Siehen 1834—1835) und „Das Leben Jesu wissenschaftlich bearbeitet“ Mainz 1838. Letzteres war gegen das Leben Jesu von Strauß gerichtet und nach dieser „apologetisch-polemischen“ Beziehung zu beurtheilen. In der synoptischen Frage stellte sich Ruhn auf Seiten Griesbachs gegen die Logia-Hypothese Schleiermachers. Der in Aussicht gestellte zweite Band ist nicht erschienen. Als Ruhn die Dogmatik übernommen hatte, cultivirte er vor Allem wieder die speculative Theologie, sowohl die Apologetik als die Dogmatik in Verbindung mit der Dogmengeschichte. Letztere gab ihm besonders Gelegenheit gegen Baur und Strauß die principielle, sowie die confessionellen Fragen zu behandeln. Sein Werk bis 1869 enthält die Tübinger Quartalschrift eine große Anzahl dießbezüglicher Aufsätze. Eine Zusammenfassung seiner Studien gab er in dem vollendeten Lehrbuch der Dogmatik: Einleitung in die katholische Dogmatik, Tübingen 1846; 2 Bde. in 2 Bdn., 1859—1862; Die christliche Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit, 1857. Je mehr in Deutschland die Grundzüge der scholastischen Speculation wieder in Aufnahme kamen, desto mehr meidlicher wurde ein Zusammenstoß mit der neueren speculativen Theologie, deren Hauptvertreter Ruhn war. Ein anonymer Aufsatz im „Katholik“ (1859) eröffnete die Fehde. Als Verfasser ergab sich Professor Clemenens, welcher in einer Schrift *De scholasticis*